

Es fällt vor allem in diesem Kapitel auf, dass die personenzentrierten/gesprächspsychotherapeutischen Artikel auch unter dem Aspekt der besonderen Situation in Deutschland gelesen werden müssen/sollen. Die „Gesprächspsychotherapie“ ist in Deutschland zwar ein wissenschaftlich aber kein sozialrechtlich anerkanntes Therapieverfahren; daher haben viele ausgebildete Gesprächspsychotherapeut/inn/en zusätzlich eine Ausbildung in einem sog. Richtlinienverfahren (Kognitive Verhaltenstherapie, Psychoanalyse oder Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie) absolviert, da sie ansonsten nicht mit den gesetzlichen Krankenkassen abrechnen können. Dies führt immer wieder zu „vermischten“ Theorien, die eher Unbehagen und Irritation auslösen, als Interesse und Neugier. So etwa bei Curd Hockel, der in seinem Artikel „Personenzentrierter Beziehungsaufbau bei Kindern mit starken Leistungsängsten“ schreibt, dass er von „5 Wirkfaktoren der Psychotherapie“ ausgehe: „Selbstprüfung“ (das „Repertoire tiefenpsychologischer Selbsterkenntnis und Theorie“), „Annehmen, Einfühlen, Echt-sein (drei „Rogers-Haltungen)“ sowie „das klinisch-psychologische Änderungswissen der Verhaltenstherapie“. Hier wird meiner Meinung nach übersehen, dass Akzeptanz, Empathie und Kongruenz für Psychotherapeut/inn/en ein wichtiger Kompass, etwa im Bereich der „Selbsterkenntnis“, ist. Wie bereits weiter oben erwähnt, mag dies in der spezifischen Situation in Deutschland begründet sein. Durch diese Form der „Vermischung“ aber

wird es schwierig, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Therapieschulen zu erarbeiten und zu erkennen. Für die praktische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mag dies – vordergründig – kein Gewicht haben, allerdings hat es Relevanz für die Theoriebildung von Therapeut/inn/en und Ausbildungskandidat/inn/en.

Erfreulich wieder das 3. Kapitel: Die Auseinandersetzung mit den interdisziplinären Aspekten der Kinder- und Jugendpsychotherapie liest sich aufklärend, erhellend, auffordernd, an-erkennend. Silke Gahleitner, Marion Schwarz und Reinmar du Bois gelingt es, die Problematiken der Zusammenarbeit zwischen ambulanter Kinder- und Jugendpsychotherapie, stationärer Kinder- und Jugendpsychotherapie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Schule, Jugendamt ausführlich zu behandeln und zu diskutieren. Insofern bietet diese Arbeit einen Bezug zur Praxis, zumindest aber eine Grundlage für fachlich orientierte Gespräche.

Die Zielsetzung dieses Buches ist es „sich gegenseitig zu befruchten und für die fachliche Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie Impulse zu geben“ (S. 13). Dies ist zu einem Teil sicherlich gelungen. Dadurch, dass Schwachstellen von Theoriebildung im Bereich der Personenzentrierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie aufgezeigt werden, ist dieser Band möglicherweise eine Anregung, innerhalb „unserer“ Psychotherapieschule auf Weiterentwicklung zu achten.

Gerhard Stumm

Johannes Wiltschko. Hilfllosigkeit in Stärke verwandeln. Focusing als Basis einer Meta-psychotherapie. Bd. I.

Münster: Edition Octopus, 2010, 290 Seiten, ISBN 978-3-86991-037-6. € 16,80.

In diesem ersten Band der gesammelten Schriften des Autors sind in erster Linie Arbeiten aus drei Jahrzehnten, genau von 1977 bis 1995, enthalten, wobei der Großteil ungefähr 20 Jahre alt ist. Die Texte muten wie Bilder einer Ausstellung an, die weitgehend chronologisch gereiht und um kommentierende Erläuterungen ergänzt den Werdegang und das Schaffen von Johannes Wiltschko illustrieren. Die beim Verfassen des Buches vorgenommenen, zumeist einleitenden Einfügungen, die in etwa ein Drittel des Buches umfassen und die Texte teilweise zu Textcollagen machen, bilden wie ein Katalog die verbindende Klammer und sorgen in ihrer nachbereitenden Funktion für ein besseres Verständnis des Gesamtgefüges. So kann der/die Leser/in anhand von 17 alten Texten, die Neubearbeitet

wurden, und zwei neu geschriebenen Kapiteln, die der Autor an den Anfang des Buches gestellt hat, sowie anhand von den ein- und überleitenden Ergänzungen die Stationen und Etappen des autobiografischen Hintergrundes, der psychotherapeutischen Laufbahn und vor allem der theoretischen Reflexionen des Protagonisten zu Focusing nachvollziehen.

Da wird zunächst die Suche des Psychologiestudenten nach entsprechenden praktischen Fertigkeiten und überzeugenden Modellen im psychologisch-psychotherapeutischen Feld geschildert, die ihn u. a. mit dem Ansatz von C.G. Jung, der Reich'schen Körpertherapie, der Daseinsanalyse, der Psychoanalyse und der Gesprächspsychotherapie in Kontakt bringt und ihn schließlich zu Gendlin und dem von ihm begründeten

Focusing gelangen lässt. Diesem Einstieg, der sich wie ein Auszug aus „gelebter Geschichte der Psychotherapie“ (übrigens ein Buchtitel von Ruth Cohn) ab 1970 liest, folgen Ausführungen über die Anfänge der eigenen psychotherapeutischen Tätigkeit.

Den überwiegenden Fokus des Buches bilden freilich die vielfältigen Abhandlungen über Focusing, die von einer intensiven und durchdringenden Beschäftigung des Autors mit dieser Methode zeugen:

Hier wird von den ersten Begegnungen mit Gendlin (in Zürich, in München und in Chicago) erzählt, ergänzt um einen transkribierten Vortrag von Gendlin aus 1977 (S. 33–41).

- Hier ist eine erste deutschsprachige Kurzdarstellung von Focusing (1979) aus der Feder des Autors zu finden. Hier stoßen wir auf einen gemeinsam mit Friedhelm Köhne verfassten Text (1980), in dem argumentiert wird, Focusing nicht auf die sechs Schritte und nicht auf die erlebnisaktivierende Komponente zu reduzieren, sondern es in den philosophisch unterlegten Rahmen des Personenzentrierten Ansatzes zu integrieren, eine Position, die ich aus heutiger Sicht dringend einmahnen möchte.
- Hier entfaltet Wiltshcko in innovativer Weise Thesen zu einer „Körperorientierung“ und in weiterer Folge auch zur Ausschöpfung von Imaginationen („inneren Bildern“), also von bildhaftem Erleben, im Rahmen der psychotherapeutischen Arbeit, was sich auch im Modell der „Erlebens- und Handlungsmodalitäten“ niederschlägt (S. 149). Damit wird eine Landkarte des Explizierens von Implizitem entworfen, die ausgehend vom Felt Sense als vagem, noch unbestimmtem Bezugspunkt über Fühlen, Denken, Körperempfindungen und bildhaften Vorstellungen (als Modalitäten des Erlebens) weiter zum Sprechen, zum unmittelbaren Gefühlsausdruck, zu körperlichen Bewegungen und zum kreativen Symbolisieren des Erlebens (als Modalitäten des Handelns) führt. Dies kann auch als Auftakt einer vom Autor – unter Einbeziehung verschiedener Modalitäten – angedachten Methodenintegration begriffen werden, was Focusing zur „Basis einer Metapsychotherapie“ machen soll – ein nicht gerade bescheidener Anspruch des Autors und Untertitel der vom Autor vorgelegten zwei Bände. Dies wiederum verweist auf eine in der psychotherapeutischen Szene vielfach geführte Debatte, sei es methodenübergreifende Integration oder sei es die Integration von verschiedenen Strömungen innerhalb des jeweiligen Ansatzes (vgl. dazu innerhalb der personenzentrierten Familie u. a. Lietaer, Bohart, Keil, Cain).
- Einen breiten Raum nimmt die vom Autor vorgenommene Übersetzung des grundlegenden Artikels „A theory of personality change“ (1964) von Gendlin selbst ein. Dieser für die Konzeption experienzieller Psychotherapie bzw. für die Theoriebildung im Focusing so wichtige Text wird in eigenwilliger Weise in drei Portionen (Veränderungsprozess, strukturgebundenes Erleben und Selbst) vorgesetzt, die von dazwischen geschalteten eigenen Überlegungen unterbrochen sind.

- In anderen Passagen lässt der Autor den/die Leser/in an seiner Kritik an der klassischen Gesprächspsychotherapie in ihrer statischen Ausrichtung teilhaben, ohne dabei die zentrale Bedeutung der therapeutischen Beziehung bzw. der daran teilnehmenden „Subjekte“ aufzugeben, wie er es den „Technikern“ vorwirft. Hier wird auch eine paradoxe und für den Autor typische Verortung von Focusing in Bezug auf den Personenzentrierten Ansatz deutlich: zwar Teil davon und doch darüber hinaus gehend.

- Und schließlich resümiert er mit deutlicher Skepsis gegenüber einer weit verbreiteten Haltung der Machbarkeit im Bereich der Psychotherapie, dass Hilflosigkeit zur Eingangstür von Veränderung geraten kann, und plädiert in diesem Sinne für „achtsame Absichtslosigkeit“ als therapeutische Grundhaltung.

- In einer geschliffenen Sprache, die Selbstironie, aber auch Selbstgewissheit erkennen lässt, gelingt es dem Autor, den Anspruch einzulösen, seine Erfahrungen mit und seine Überlegungen zu Focusing in einer erlebnisnahen, eben focusingorientierten, Weise zu vermitteln. Diese Haltung beim Schreiben hat bei allem Theoriebezug, den das Buch aufweist, bei mir eine Wirkung erzeugt, die ich vom Focusing her kenne, ja nicht zuletzt von Seminaren, die ich vor bald 15 Jahren beim Autor besucht habe, nämlich ein Bezugnehmen auf meine eigene Resonanz.

In gewisser Weise liegt mit dem Buch die Beschreibung vom Finden eines freilich nie endenden Wegs vor. Dabei konnte ich – derselbe Jahrgang 1950 – eine Reihe von herausragenden Ähnlichkeiten in Bezug auf meine Suche und meinen Weg feststellen: So gilt unsere Sympathie unvermindert emanzipatorischen Ansätzen, die direktive, autoritäre und guruoide Tendenzen ablehnen; in unserer rebellischen Phase sind wir dogmatischen Positionen, wie sie in kommunistischen Gruppierungen sehr häufig anzutreffen waren, reserviert gegenüber geblieben; und es verwundert schon von daher nicht, dass wir beginnend mit unseren Wanderjahren auf unserer Reise durch verschiedene psychotherapeutische Landschaften die humanistische, im engeren Sinn die personenzentriert-experienzielle, als die lohnenswerteste empfunden haben, ohne den anerkennenden Blick auf sie umgebende Zonen abzuwenden.

Wiltshcko kann m. E. für sich in Anspruch nehmen, einer der deutschsprachigen, wenn nicht *der* deutschsprachige Pionier von Focusing zu sein, insbesondere wie er es als Focusing-Therapie weiter ausgearbeitet hat. Sein in diesem Buch dokumentiertes reichhaltiges Oeuvre zeugt von seinem Verdienst um die Verbreitung und weitere Entwicklung dieses Ansatzes zumindest im deutschsprachigen Raum.

Inzwischen ist auch der zweite Band von Wiltshckos focusing-basierter „Metapsychotherapie“ erschienen: „Ich spüre, also bin ich! Nichtwissen als Quelle von Veränderung“ (Münster: MV-Verlag, 2011, ISBN 978-3-86991-399-5, 327 Seiten,